Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 46

Artikel: Herbstlicher Wald

Autor: Lenau, Nikolaus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648991

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

pathie als Mensch entgegenbringt, nicht aber dem Rang erliegt. Das betrachten wir als einen Hauptvorzug des Malers. Daneben ist zuzugeben, daß Anton Graff bis in seine letzten Lebenstage lernte, wo er lernen konnte. Die vielen Kopien bedeutender Kunstwerke entstanden wohl zum Teil im Auftrage, so des russischen Hofes, zu einem großen Teil dienten sie aber dem liebevollen Einfühlen in die künstlerischen Qualitäten des Meisters, der kopiert wurde. Daher entdecken Kunstkenner bei einigen Gemälden im Karnat, im Stofflichen und in der Farbengebung den Einfluß Ingres, anderwärts das sprühende Feuer des Spaniers Goya. Wieder war es Leibl, der ihn anregte. Daß aber die eigene kraftvolle Künstlerpersönlichkeit stets das Fremde nach den vorhandenen inneren Qualitäten gestaltete, ist bei Graff selbstverständlich.

Den Lebensgang wollen wir nur kurz streifen. Anton Graff zeigte schon in seiner Jugend verblüffende zeichnerische Fähigkeiten. Der Winterthurer Porträtist Johann Ulrich Schellenberg wurde der erste Lehrer für die Anfangsgründe der bildenden Kunst, ohne indes die künstlerische Entwicklung nachhaltig zu beeinflussen. Zwischen Graff und dem jungen Johann Rudolf Schellenberg, einem Mitschüler, bildete sich ein edler Wettstreit heraus, der die Fortschritte stark beeinflußte. Bald hatten die beiden die künstlerischen Fähigkeiten ihres Lehrmeisters überflügelt. Immerhin: Schellenberg lehrte Graff sehen, beobachten, studieren! Die nächste Etappe war Augsburg, dann kam auf Empfehlung des Kupferstechers Haid Ansbach, wo der Hofmaler Schneider einen guten Einfluß hatte. Ihm mußte er bei der vielleicht etwas fabrikmäßigen Herstellung von Porträts helfen, dabei aber Zeit und Muße genug findend, um sich durch Rigaud und Kupetzky anregen zu lassen. 1759 kam er nach Augsburg zurück, malte den spätern berühmten Kupferstecher und treuesten Freund Bause. Die Anfangsschwierigkeiten waren überwunden, die Aufträge stellten sich rasch ein. Studien in München und auf der Schleißheimer Galerie wirkten sich so vorteilhaft aus, daß 1766 die Berufung als Hofmaler und Mitglied der Akademie Dresden Graff wie eine reife Frucht in den Schoß fiel. Zwar war sein Professorengehalt anfänglich recht klein, nur 400 Taler im Jahr, später 700, doch hatte Graff durch die vielen Privataufträge Arbeit in Hülle und Fülle, daß er eine Berufung nach Berlin mit einem Jahresgehalt von 1400 Talern ausschlagen durfte, trotzdem seine Gattin die Tochter des Berliner Professors Sulzer war. Jedenfalls hätte Graff seine vielen Dresdener Freunde, darunter Körner, nur ungern verlassen. Größere

Anton Graff: Bildnis des Prof. J. G. Sulzer.

Arbeiten brachten ihn auf Reisen, nach Süddeutschland, in seine Schweizerheimat, nach Teplitz, Berlin, Leipzig. Nach den eigenen Aufzeichnungen des Künstlers malte er einzig in den Jahren 1766—73 943 Bilder, die vielen Kopien und Silberstiftzeichnungen und einzelne landschaftliche Arbeiten nicht einmal eingerechnet.

Anton Graff: Guste Graff geb. Sulzer, des Künstlers Gattin.

Mit seiner Heimat Winterthur fühlte sich Graff stets innig verbunden. Er äußerte oft den Wunsch, vor seinem Tode „noch ein Viertelstündchen in Winterthur" verbringen zu können. Es sollte nicht sein. Im Jahre 1813 segnete er im hohen Alter von 77 Jahren das Zeitliche. Von seinen Kindern erbte der 1774 geborene und 1832 verstorbene Sohn Karl Anton Graff des Vaters Talent und wurde zu einem recht geschickten und geachteten Landschaftsmaler. Die besten Gemälde von Anton Graff sind in Dresden, Leipzig und andern deutschen Museen, doch ist auch in der Schweiz recht viel vorhanden. Davon zeugte die Winterthurer Gedächtnisausstellung des letzten Sommers. -o-

Herbstlicher Wald.

Rings ein Verstummen, ein Entfärben;
Wie sanft den Wald die Lüfte streicheln,
Sein welkes Laub ihm abzuschmeicheln;
Ich liebe dieses milde Sterben.

Von hinnen geht die stille Reise,
Die Zeit der Liebe ist verklungen,
Die Vögel haben ausgesungen,
Und dürre Blätter sinken leise.

Die Vögel zogen nach dem Süden,
Aus dem Verfall des Laubes tauchen
Die Nester, die nicht Schutz mehr brauchen,
Die Blätter fallen stets, die müden.

In dieses Waldes leisem Rauschen
Ist mir, als hör ich Kunde wehen,
Daß alles Sterben und Vergehen
Nur heimlichstill vergnügtes Tauschen.

Nikolaus Lenau.